tanz

tübinger antifaschistische zeitung

Nummer 2 Oktober 1993

2,50 Mark

Mit Diskussionsbeiträgen zur antifaschistischen Organisierung

Vorwort

Nun liegt schon die dritte Ausgabe der TANZ vor, und die bisherige Ressonanz auf die Tübinger Antifa-Zeitung ist erfreulich.

Um auch eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Zielen der antifaschistischen Politik zu verstärken, ist Schwerpunkt dieser Ausgabe zum einen eine Stellungsnahme zur Organisierungsdebatte innerhalb der autonomen Linken und zum anderen ein Diskussionstext zum "Mythos Antisexismus". Das patriachale Politikverständnis aktiver männlicher Autonomer und Antifas steht dabei im Mittelpunkt. Wir hoffen, daß seitens der LeserInnenschaft dieses Thema auf Interesse stößt und auch zu Antworten darauf provoziert.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß uns Artikel und Informationen zugestellt werden können zu regionalen und/oder allgemein interessierenden Antifa-Themen, zu rassistischen Vorkommnissen usw.

Wie das Titelbild verrät, geht die Serie über Tübinger Verbindungen weiter, diesmal mit dem WINGOLF. Außerdem wird ein neues Buch eines Tübinger Soziologen zur Euthanasiegeschichte in Deuschland vorgestellt.

In Tübingen findet am 6. Oktober eine Veranstaltung gegen den faschistischen Grabert-Verlag statt (siehe Rückseite). Da wir in den letzten zwei Ausgaben sehr viel über diesen Verlag und seine Publikationen berichtet haben und uns der politischen Reichweite des Hauses Grabert sehr wohl bewußt sind, wollen wir an dieser Stelle ganz besonders zur Kundgebung auf dem Holzmarkt aufrufen. Im Aufruf der französisch-deutschen InitiatorInnen steht unter anderem: *"Seit vielen Jahren veröffentlicht der Tübinger Grabert-Verlag Bücher, voll mit rassistischen und neonazistischen Ideen. (...) Mit diesen Büchern soll die ganze Geschichte der Nazi-Zeit umgeschrieben werden. Die Justiz hat manchmal die Autoren wegen Volksverhetzung verurteilt, aber der Verlag arbeitet ungestraft weiter an der Rehabilitation der faschistischen Vergangenheit Deutschlands und Europas, in deutlicher Verbindung mit der "Neuen Rechten" Frankreichs. (...) Deshalb ist es wichtig geworden, daß Franzosen und Deutsche, alle entschieden demokratischen Kräfte, zusammen gegen diese Propaganda demonstrieren. Faschismus ist keine deutsche Spezialität, aber anscheinend eine europäische!"*

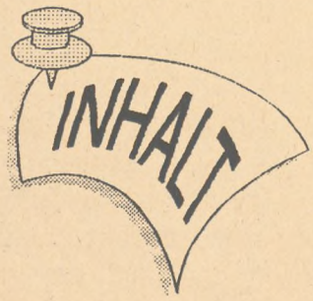
Zeitungskollektiv der Tanz

TANZ
tübinger antifaschistische zeitung

Nummer 2, Oktober 1993

V.i.S.d.P.: E. Greiner, Fichtenweg 8, 72076 Tübingen

Kontakt und Post über: Haus- und Infocafé, Schellingstr. 6, 72072 Tübingen.
Das Info-Café hat nichts mit Herstellung und Vertrieb der Zeitung zu tun.



Vorwort S.2
Die Verbindung des Monats S.3
Diskussion - F.E.L.S. S.5
- Antisexismus S.9
- antifaschistischer Geschichtsbezug S.13
Buchkritik: Euthanasie in Deutschland S.14

Die Verbindung des Monats

heute: Tübinger Wingolf

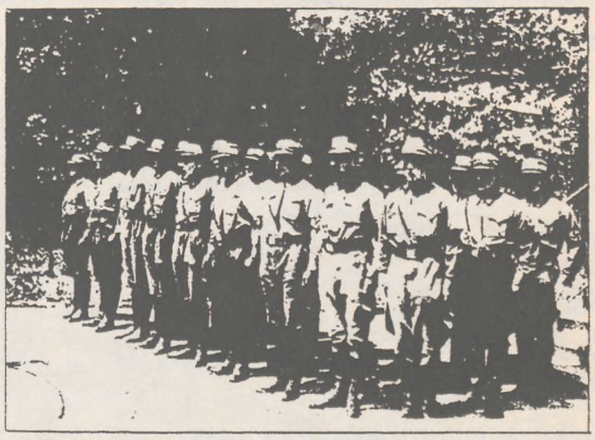
Farben: schwarz, weiß, gold
Verband: Wingolfsbund (WB)
nichtschlagend
Gartenstr. 38, Tel. 4498

Der Tübinger Wingolf wurde 1864 gegründet. Seine Vorläufer waren feste Freundeskreise und christliche Studentenvereine. Am 30.1.1936 wurde der Wingolf im Zuge der Gleichschaltung durch den NSDStB (Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund) aufgelöst; die Wiederbegründung fand schon im Sommer 1948 statt. Die Verbindung ist protestantisch.

Nun kann man gewiß nicht behaupten, daß der Wingolf enge Kontakte zu Neonaziorganisation hat, doch die eigene Vergangenheit ist Belastung genug. Überhaupt stellt sich immer wieder dasselbe Problem: die Zeit des Nationalssozialismus ist zwar vorbei, doch sie wurde von den wenigsten Verbindungen aufgearbeitet. Niemand, der sich dieser Fragestellung von außen nähert, weiß genau, wie diese oder jene Verbindung zu ihrer Vergangenheit steht; niemand weiß ganz genau, wo es auch heute noch Verflechtungen zur Braunzone gibt. Dieser Tatbestand ist aber nicht denen anzulasten, die es nicht wissen, sondern denen, die nicht eindeutig Stellung beziehen: nämlich den Verbindungen selbst.

Kürzlich war in der Presse zu lesen, daß sich einige Burschenschaften aus ihrem Verband gelöst hätten, weil er ihnen zu rechts sei; die nötige Distanz zu rechtsradikalen Organisationen wäre nicht gewahrt worden. Diese Burschenschaften gründeten einen eigenen Dachverband. Doch die konservative Ausrichtung bleibt: auch in diesen Burschenschaften haben Frauen ''nichts verloren'', werden Eliten hochgezüchtet. Einzig dem Makel der Rechtslastigkeit wollte man nicht verhaftet bleiben. Hierbei drängt sich der Eindruck auf, daß es diesen Verbindungen in der Zeit nach Mölln und Solingen lediglich um den guten Namen ging, nicht um die Sache selbst.

Irgendwie also sind sie rechts, die Corps, die Burschenschaften und die Landsmannschaften. Aber wer weiß es genau? Nicht alle machen es einem/r so einfach wie z.B. Danubia München, Bubenreuther Erlangen, Brixia Insbruck, Olympia Wien, Germania Marburg oder Tuiskonia Karlsruhe. Das sind ohne Zweifel Neonazi-Verbindungen, die in regelmäßigen Abständen den Anschluß Ostbelgiens, Elsaß-Lothringens und Österreichs an Deutschland fordern. Auch in anderen Verbindungen und Dachverbänden gibt es nicht zuletzt durch die Vermittlung rechtskonservativer Honoratioren wie z.B. Günther Rohrmoser, Helmut Diwald und Bernard Willms regen Austausch mit nationalistischem Gedankengut. Die genannten Personen haben übrigens zum Teil im Tübinger Grabert-Verlag veröffentlicht. Mitglieder der oben genannten Burschenschaften sind u.a. bei der NPD und den REPs



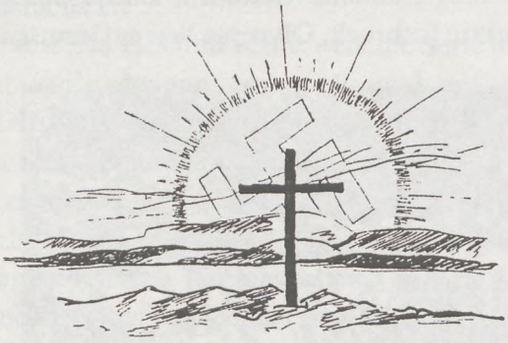
zweimal Tübinger Wingolf: im Wichs und im Braunhemd

aktiv oder hatten wie die Marburger Germania enge Kontakte zu der neonazistischen Nationalen Alternative (das gab der Neonazi-Aussteiger und ehemalige Chef der NA, Ingo Hasselbach, unlängst in einem Fernsehinterview zu).

Tja, und in Tübingen? Hier bleibt uns mal wieder nichts anderes übrig, als über die ach so schlimme Vergangenheit der Herren mit dem Bändchen zu schreiben. Freilich: so ange sie sich nicht mit dieser Vergangenheit auseinandersetzen, werden wir immer weiter schreiben.

Wie schon in der TANZ-Nullnummer erwähnt, war der Wingolf wie viele andere Tübinger Verbindungen an der blutigen Niederschlagung der Münchner Räterepublik und den Kämpfen in Oberschlesien beteiligt. In der Festschrift zum 70 jährigen Bestehen der Verbindung (1934) heißt es rückblickend:

"Möge es unserem deutschen Vaterlande nie an Leuten fehlen, die ohne Aussicht auf äußere Ehren und Vorteile stets bereit sind, für Ehr' und Pflicht, bis Herz und Klinge bricht."



Originalillustration zur Wingolf-Festschrift

Und bezugnehmend auf die neue Zeit, die Herrschaft des Nationalsozialismus, liest man:

"Bisher ist vom Tübinger Wingolf des ersten und zweiten Reiches die Rede gewesen; nun haben wir auch vom Tübinger Wingolf im Dritten Reich zu sprechen. Ist denn der Wingolf seinem Wesen nach im nationalsozialistischen Staate etwas anderes als früher? War es denn nötig, daß er eine andere Form annahm? Zum ersten müssen wir Nein, zum zweiten aber Ja sagen."

Kein Wort von der Mär der Zerschlagung durch den NSDStB ist da zu hören. Vielmehr ist eine ungebrochene ideologische Linie von rechtskonservativem bis hin zu nationalsozialistischem Gedankengut auszumachen. Weiter im Text ist die Rede von der

Persönlichkeitsformung in der HJ, in der SA oder im Reichsarbeitsdienst: der Student wisse sich eingespannt in den Rahmen der großen deutschen Volksgemeinschaft. Vom Tübinger Wingolf könne, so der Kommentar, als einer Wohnkameradschaft gesprochen werden, die eine Keimzelle nationalsozialistischen Denkens sei, und deren Arbeit unter dem Motto stehe: Alle Arbeit für Deutschland!

Gewiß, die Zeit nach dem Nationalsozialismus ließ die Verantwortlichen andere Sätze aufsagen, da war die Rede von Übernahme, Gleichschaltung und Zerschlagung. Doch die oben genannten Zitate zeigen: der Übergang war fließend und mitunter gewollt. Und das ist er bei vielen Verbindungen heute noch.

Diskussion

Im folgenden drucken wir zwei Texte ab, die vielleicht zu weiterem Nachdenken führen können. Auch wenn wir uns als Redaktion nicht für den Inhalt verantwortlich fühlen, so haben wir doch eigene Meinungen, und die sind durchaus kontrovers. Auch wir sind kein homogenes Gebilde.
Im ersten Text geht es um die kürzlich im Sudhaus abgehaltene Veranstaltung von F.E.L.S., einer Gruppe aus Berlin, die mit ihrer Kritik an der autonomen Bewegung für Diskussionsstoff sorgte. Der hierzu abgedruckte Bericht spiegelt, das sei hier nochmals angemerkt, nicht die Meinung der Redaktion wider. der Text geht über die von F.E.L.S. angerissenen Kritikpunkte hinaus und versucht, eine eigene Form von linker Perspektive zu entwickeln. Dabei sind gerade solche aktuellen Fragen wie die zur Organisierung oder die zum geschichtlichen Bezug der Linken, insbesondere der Autonomen, von Wichtigkeit. Was diese Tops anbelangt, so stehen sie z.T. doch in erheblichem Widerspruch zu dem zweiten veröffentlichten Text der Gruppe "Calamity Jane und die abstürzenden Flugblattsammler". Dieser Artikel beschäftigt sich mit dem Mythos Antisexismus, dem Auftreten linker Antifa-Männer und nicht zuletzt auch mit der Bezugnahme zu den Stereotypen antifaschistischer Arbeit in der Weimarer Republik. Gerade letzteres wird in Text Nr. 1 eingefordert, wenn auch mit kritischem Beiton. Der zweite Text ist leider nur fragmentarisch, wäre er es nicht, so würde der Rahmen unserer Zeitung gesprengt werden. Aber Bücher besitzen ist ja keine Schande...

Text 1: F.E.L.S. und Organisierung

"Wir werden Zeugen einer Neuaufteilung der Welt! Vor unseren Augen vollziehen sich tiefgreifende Veränderungen. Doch unsere Augen sind noch die alten. Wir sind nicht subversiv genug. Wir müssen zunächst unsere Art der Wahrnehmung umkrempeln, wir müssen uns gemeinsam der großen Aufgabe stellen, neu zu untersuchen, zu überlegen, eine neue Theorie zu entwickeln. Wir müssen eine Kultur schaffen, die der neuen Zeit angemessen ist. Die größte Gefahr, die diesem Unternehmen droht, ist, in Schemata zu verfallen. Wir können nicht mit den Kategorien eines Systems hantieren, das wir vorgeblich ändern wollen. (...) Wir brauchen unbedingt eine neue Musik, ein neues Theater, eine erneuerte Literatur. Wir brauchen eine neue Sprache." (Eleuterio Fernandez Huibodro, Uruguay)

Ich sitze hier, habe einen regelrechten Berg von Gedanken in Form von Stichworten vor mir liegen

und will versuchen, dieses Durcheinander in einen Diskussionstext umzuwandeln.

Der Anstoß dafür war die Diskussionsveranstaltung mit F.E.L.S. (Für eine linke Strömung) im Rahmen des zweiten Infoladen-Wochenendes am 28. August 93. Der Text wird zu Anfang die Kritik von F.E.L.S wiedergeben und die darauffolgende Diskussion nachzeichnen. Danach, im größeren Teil, werde ich meine eigenen Gedanken, Kritikpunkte und Ansätze beschreiben, die sich teilweise mit denen von F.E.L.S decken. Ich erhebe keineswegs den Anspruch von Vollständigkeit.

Übertitelt war die F.E.L.S.-Veranstaltung mit "Organisationsansätze?". Doch es war wohl kaum der Wunsch da, hier nur über sogenannte technics zu reden, zumal die Kritik von F.E.L.S. an der autonomen Bewegung viel weiter reicht. Ich will die Hauptpunkte kurz anreißen:

- Als erstes wurde die Schwerpunkt- und Kampagnenpolitik kritisiert, die ausgerichtet ist auf ein bestimmtes Thema, z.B. AKW, WWG oder Golfkrieg, und bei der die power verpufft, oder die schlicht ein Ende hat, wenn das *Dagegen* wegfällt.

- Weiter greift FELS die Ghettomentalität der Autonomen an. Die Kritik richtet sich gegen das "Wir gegen eine Welt von Spießbürgern".

- Das mangelnde Geschichtsbewußtsein wird kritisiert, darüberhinaus die fehlende Kenntnis über Probleme vergangener Kämpfe bei den meisten Autonomen, verbunden mit einer gewissen Theoriefeindlichkeit überhaupt.

- Die Forderung der autonomen Bewegung nach "authentischer Politik", d.h. immer nur da zu kämpfen, wo es weh tut, wird in Frage gestellt.

- Schließlich wird das Thema Hierarchien thematisiert. Damit ist das Gefälle von *alten* zu *neuen* Szeneleuten angesprochen.

Nach einem chronologischen Abriß der Geschichte von F.E.L.S., ihrer Organisation und ihrer Kritik (übrigens ausführlich nachzulesen in ARRANC! Nr.0 - erhältlich im Info-Café) begann die Diskussionsrunde. Mein Eindruck war: Die Linke, nicht nur in Deutschland, sondern überall auf der Welt, befindet sich in einer Um- und Aufbruchsstimmung. Viele Menschen haben gleichzeitig und unabhängig davon, wie lange sie schon politische Arbeit machen, festgestellt, daß etwas im "Argen" liegt. Ihnen sind dabei die unterschiedlichsten Apsekte wichtig. So war auch die Diskussion weniger eine Diskussion, sondern eher ein Loswerden der jeweiligen Meinungen quer Beet durch Themen wie Organisation, Perspektiven, Geschichte, Mobilisierung etc.

Positiv war, daß sich eine gelöste Atmosphäre ohne Leistungsdruck breit machte. Der Wunsch war spürbar, sich zu öffnen, die eigene Meinung zu vermitteln, aber auch andere zu hören. So ein Durcheinander von Schwerpunkten habe ich nun schon auf mehreren Treffen beobachtet. Und es ist gut so. Wir stehen eben (mal wieder?) am Anfang, da kann es noch keine klare Linie geben. Da kann sich auch nicht darauf versteift werden, z.B. zu sagen: kommt, jetzt reden wir über Organisation! Denn alles hängt miteinander zusammen, und alles ist wichtig. Würden wir uns heute darauf verhärten, sofort für morgen ein Konzept zu entwickeln, wären alle Kritiken, wären alle Kritiken, Ansätze und Ideen bald im Keim erstickt. Es ist ein langer Prozeß.

Ich werde nun die von F.E.L.S. angeführten Thesen mit meinen Gedanken erläutern und eigene hinzufügen.

Einzelschwerpunktpolitik bedeutet, daß weitreichende Perspektiven fehlen. Was von vielen Leuten zur Zeit festgestellt wird: es gibt nur ein *Dagegen.* Aber wofür? Ich nehme das Beispiel Antifa: wir sind gegen Nazis, gegen rechte Parteien und Organisationen, gegen Treffpunkte für Faschos, gegen Pogrome und Übergriffe auf Andersaussehende und -denkende. Kurz: gegen den allgemeinen Rechtsruck, der öffentlich wird durch brennende Häuser, geschändete Friedhöfe und Tote. Was ist, wenn der Rechtsruck sich nicht mehr so offensichtlich vollzieht? Wenn keine spektakulären Zeitungsartikel mehr erscheinen; der tägliche Mord Alltag geworden ist? Die Gefahr besteht immer, daß wir uns irgendwann mit den bestehenden Verhältnissen abfinden. Wir haben das schon oft getan (z.B. in der Friedensbewegung oder der Anti-AKW-Bewegung). Wir haben uns abgefunden, sind resigniert oder sind eingeschüchtert worden. Und ich denke, das liegt daran, daß die Perspektive fehlt. Ich höre oft den Satz: "Du mit deiner Revolution, ich glaube nicht daran." Wenn ich mir die Definition aus dem Geschichtsunterricht heranhole (Revolution = gewaltsamer Umsturz der bestehenden Verhältnisse durch eine Masse), dann glaube ich auch nicht daran.

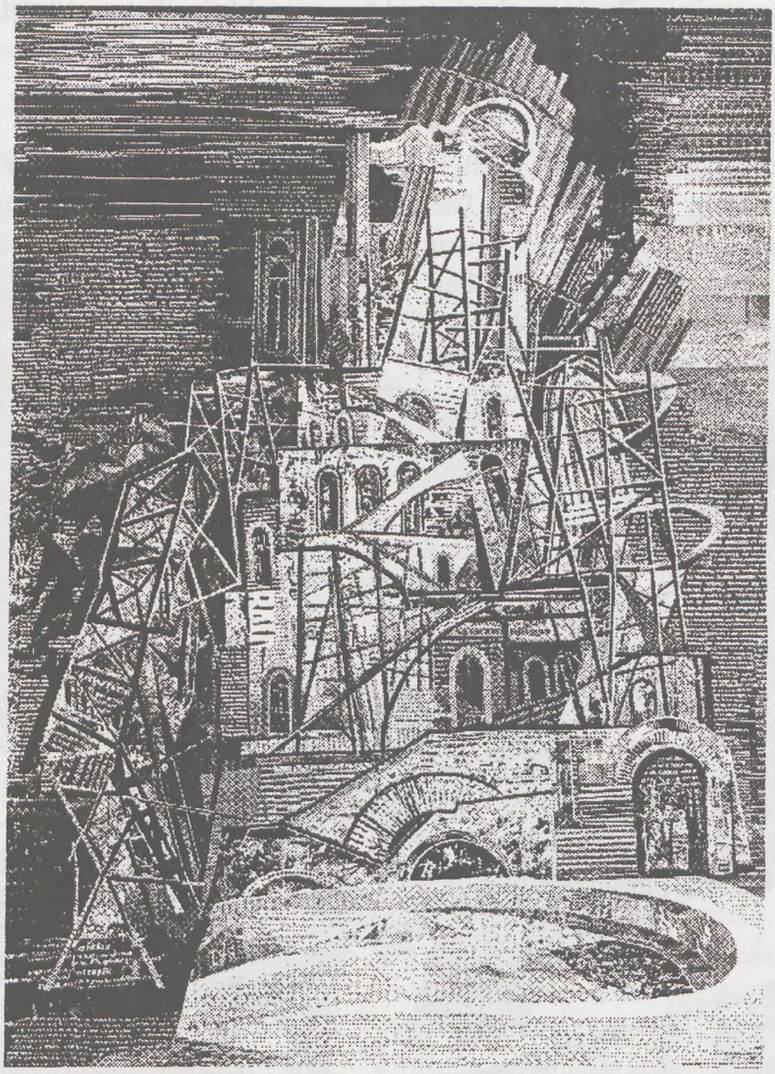
Dennoch ist für mich die Perspektive die der Revolution (auch wenn es ein mythisch beladener Begriff ist). Wenn ich nur davon ausgehe, diesen Staat zu reformieren, kann ich mir gleich die Kugel geben, denn ein Haufen Scheiße ist nicht reformierbar. Die Perspektive ist aber nicht: irgendwann gibt es einen Aufstand, und danach ist alles wunderbar. Das ist falsch und reicht genausowenig aus wie: "Wir wollen glücklich zusammenleben ohne Unterdrückung." Die Perspektive besteht auch nicht aus dem Kapmpf gegen einzelne widrige Aspekte dieser Gesellschaft wie z.B. dem Rechtsruck. Perspektive heißt für mich, einen Ansatz zu haben, auf den ich hier und heute zusteuern kann. Nicht darauf zu warten, daß sich irgendwann die Massen schon erheben werden. Dieser Ansatz darf allerdings nicht dogmatisch sein. Wir können nicht ein allgemeingültiges Gesellschaftsmodell entwickeln. Denn Perspektive/Revolution bedeutet ständige Entwicklung. Mit einem Zitat von Huibodro:

"Daß die Revolution sehr viel mehr ist als die "Übernahme der Macht". Daß sie mit diesem historischen Ereignis weder aufhört noch beginnt: sie beginnt hier und heute, in jedem Einzelnen und in jeder Organisation, dann kommt unausweichlich die "Übernahme der Macht", und dann geht sie weiter, und dieses Weitergehen bedeutet die größten Herausforderungen."

Eins ist klar. Im letzten Jahrzehnt sind wir eher rückwärts als vorwärts gegangen. Wir haben uns in unsere Szenen zurückgezogen und sind erstarrt. Wir haben Riten des Verhaltens, der Aktionsformen und des Mißtrauens aufgebaut. Handlungsweisen werden kaum noch hinterfragt. Wir haben unsere Antifa- und Infocafés, in die sich kaum Außenstehende hineintrauen. Wer anders denkt, aussieht, wird entweder ignoriert oder als spießig abgestempelt. SpießerInnentum heißt für mich: es findet keine Veränderung mehr statt. Auf Veränderungen und Loorbeeren wird ausgeruht, gegen andere Meinungen abgeschottet. Nichts ist mehr flexibel. In den letzten Jahren ist die

Linke mit das Unflexibelste in diesem Staat gewesen.

Nur bei diesem Selbstvorwurf zu bleiben, wäre allerdings nicht konstruktiv. Es stellt sich die Frage, warum das so ist und sich auch immer wieder so fortsetzt in neuentstehenden Gruppen als kontinuierliches Erbe. Der Hauptgrund für die Erstarrung liegt, so denke ich, im kaum vorhandenen, und wenn, dann oft falschen Geschichtsbewußtsein. Das hängt damit zusammen, daß es keine kritische Überlieferung gibt. Was wir über Antifaschismus wissen, ist meistens angesammeltes Wissen aus Büchern oder aus Museen, hauptsächlich aus der Zeit des Hitler-Regimes. Authentische Berichte gibt es wenige. Die wenigsten von denen, die damals im Widerstand aktiv waren, haben überlebt; und kaum jemand von uns hat Großeltern, die freiwillig und sachlich erzählen wollen. Außerdem und vielleicht auch deswegen ist der Nationalsozialismus für uns sowieso eine Sache, die vergangen und fern ist. Wir unternehmen nie den versuch, aus den Erfahrungen damaliger Organisationen - trotz der unterschiedlichen Verhältnisse - zu lernen.



Und was war vor Hitler? Und danach? Unser Wissen setzt erst wieder ein in den späten 60ern/70ern/80ern, die für "Frischpolitisierte" auch schon eine Legende sind. Ja, das ist es. Die Geschehnisse aus den letzten Jahrzehnten werden zum Mythos. Wir schauen uns alte Fotos an, singen alte Kampfeslieder und versinken in Schwermut: wie schön alles damals und wie leer alles heute. Die objektive Vermittlung an Jüngere fehlt. Die sind eingeschüchtert durch ihr fehlendes Wissen und müssen erst eine abschreckende Menge Bücher wälzen, um auf den gleichen Wissensstand von Theorie zu kommen. Dabei könnten sie es viel einfacher haben, doch es ist verpönt zu fragen. Es wird erst jetzt begonnen zu erforschen, was war damals, in Hochzeiten linker Mobilisierung, positiv, hat Erfolge eingebracht, was hat frustriert. Es sieht so aus, als müßte die Linke immer wieder von vorne anfangen, weil diese Analyse fehlt. Durch Festhalten an nichthinterfragtem Alten kommt das Gefühl von Leere. Berechtigt. Denn wo ist unsere Kultur? Wo sind die positiven Aspekte, die wir der Welt vermitteln wollen? Das System der kapitalistischen Staaten hat gewirkt: Bis in die Linke verbreitet, ist es verpönt zu träumen, Gefühle zu zeigen. Schaust du dir die Sterne an, die Blumen, bist du ein Hippie. Redest du von Liebe, wirst du belächelt. Aber das ist doch unser Gegenpol: unser Lachen, Leben, Lieben. Die Liebe zur Natur, unsere Kreativität, unsere Fähigkeit zur Selbstkritik, unser Glaube an die Menschen und das Nichtakzeptieren von Unterdrückung. Das können wir ihren kalten, grauen Repressionsmechanismen entgegenstellen. Wo bleibt die Poesie, die Lyrik, die unsere Wünsche ausdrückt? Wo gibt es eine/n MalerIn, der/die sie darstellen? Wo ist die Musik? Wir müssen nicht wegwerfen, was einmal war, aber neu formen.

Zu dieser Neuformung gehört auch das Abbauen von Hierarchien, wie sie u.a. F.E.L.S. bemerkte. Frisch politisierte Menschen müssen einbezogen werden. Eine/r sollte sich nicht erste trauen, eine eigene meinung oder Idee zu haben, wenn er/sie schon auf fünf

Demos mitgelaufen ist und sich militant genug verhalten hat.

Hier komme ich am Ende des Textes noch zur Organisationsdebatte. Natürlich sind wir in den Jahren der Repression mißtrauisch geworden. Hier in Tübingen gab es letztes Jahr die Aufdeckung der beiden Spitzel; das hat auch nicht unbedingt dazu beigetragen, daß wir immer offen und freundlich auf Leute zugehen, die wir nicht kennen. Es ist aber eine Öffnung notwendig. Also muß die Arbeit auf verschiedenen Ebenen laufen. Es muß offene, nicht szenebezogene Cafés und Räume geben. Wir dürfen uns weder als AussteigerInnen, noch als Avantgarde, sondern als Teil der Gesellschaft begreifen; wir dürfen die ganzen Widersprüche und Unterschiedlichkeiten nicht abtun als etwas, das außerhalb unserer Gettos stattfindet. Mit einem Zitat aus ARRANCA!, Nr.0:

''Diese zwangsläufige Vielfalt und Widersprüchlichkeit ist nicht künstlich zu begradigen. Trotzdem bleibt es für jeden revolutionären Prozeß unverzichtbar, daß sich die unterschiedlichen sozialen Gruppen zu einer überschaubaren Zahl von Organisationen zusammenschließen. (...) Sie müssen sich mit ihrer inneren Heterogenität wieder darum bemühen, einen umfassenden Emanzipationsgedanken, ein Menschheitsprojekt zu formulieren, in dem sich der rebellierende Jugendliche, die von der Kleinfamilie geknechtete Frau, der vereinzelte Mensch, der vom Rassismus Betroffene und der/die in der Arbeit entnervte ArbeiterIn mit einer gemeinsamen Vision wiederfinden.''

Natürlich heißt das nicht, daß es etwa keine Kleingruppen mit den unterschiedlichsten Handlungsformen und Meinungen geben darf. Es wäre auch Unsinn, von einer Organisation, die Antifa-Gruppen zusammenfaßt, zu erwarten, daß alle Beteiligten zu einem Konsens in diesen Fragen kommen. Für mich besteht der Sinn einer Antifa-Organisation erst einmal darin, sich über Möglichkeiten der politischen Arbeit auszutauschen und koordinierte Aktionen in den Städten zu planen. Ich weiß nicht, ob wir im Moment schon einfordern können, darüberhinaus eine weitreichende Perspektive zu entwickeln.

Ich denke: wir müssen wieder in die Offensive gehen und gelichzeitig undurchschaubar werden. Wir müssen uns wieder trauen, z.B. öffentlich über Militanz zu diskutieren. Auch mit Leuten, von denen wir nicht sicher wissen können, ob sie Spitzel sind. Dennoch darf die militante Aktion, die im Verborgenen stattfindet, nicht fehlen. Und vielleicht sollte auch der bewaffnete Kampf wieder aufgenommen werden. Allerdings nicht als das Tun einer Avantgarde. Um zu erreichen, daß wir offensiv und dennoch undurchschaubar sind, müssen wir die Klüngel der jeweiligen Szenen gut durchleuchten und in Frage stellen.

Ich habe jetzt einige Dinge nicht genannt, die noch wichtig wären, wie z.B. Frauen in der Linken (nicht unterdrückt, keine Heimchen am Herd?) oder das Thema Internationalismus, Leistungsdruck und Konkurrenzverhalten. Andere wichtige Themen habe ich nur angerissen. Aber ich denke, daß schon so der Text tierisch lang geworden ist. Ich hoffen ja, Anstöße gegeben zu haben, und erwarte einen regen Gedankenaustausch, dem auch die TANZ hoffentlich Raum bieten kann.

Anmerkungen eines TANZ-Redakteurs:
Im Text ist zu lesen, daß es keine kritische Überlieferung der Geschichte in diesem Land gebe. Das stimmt so nicht. Kritische Überlieferung gibt es schon (und es ist nicht gerade wenig), sie wird nur nicht in gleichem Maße zum Allgemeingut politischer Erziehung gemacht wie z.B. die im Schulbetrieb überlieferte herrschende Geschichtsschreibung.

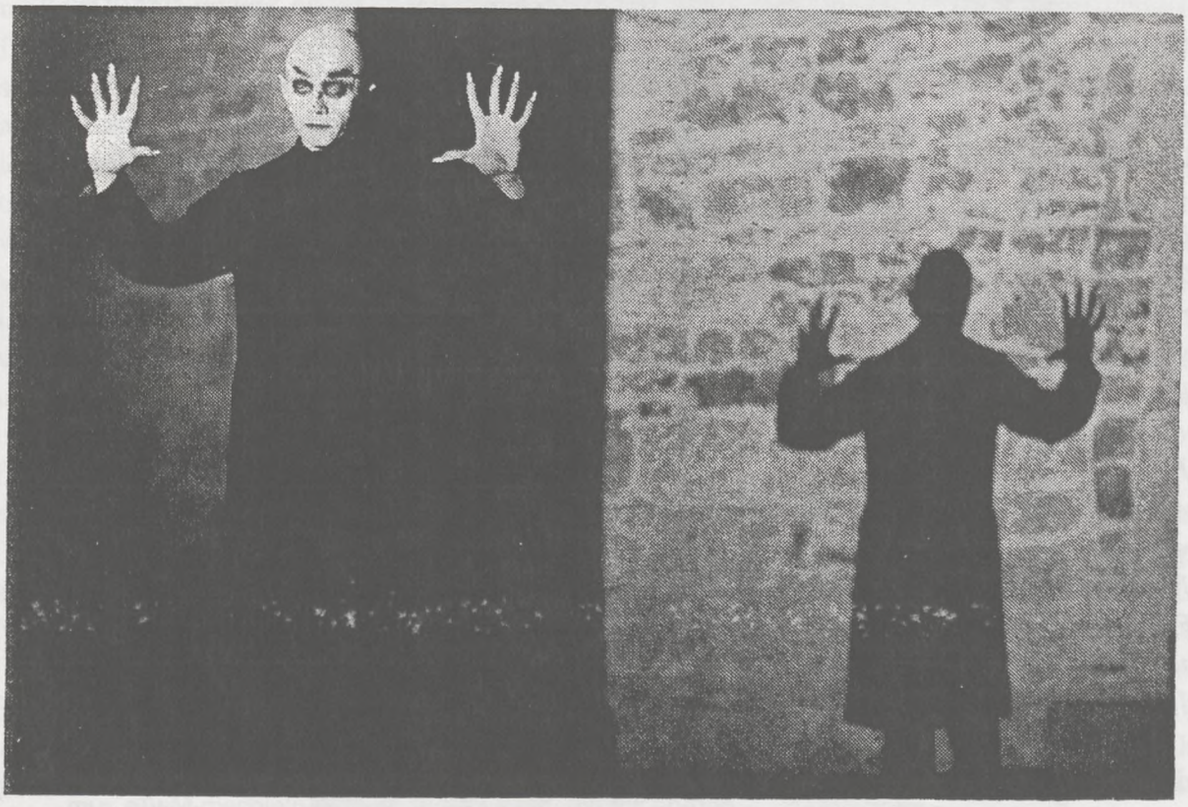
Text 2: zu Antisexismus und zum Geschichtsbezug der Antifas

Nachfolgender Text beschäftigt sich mit dem sich zusehends männerbündischer und sexistischer gebärdenden Auftreten männlicher Antifas. Auch wir haben diese Erfahrungen auf mehreren Demos gemacht: "Linke Männer", die Frauen anpöbeln, sie beschimpfen; Antifas, die über die Köpfe anderer hinweg den "fight" mit den Bullen suchen, sich verpissen und die Leute im Regen stehen lassen. Wir verstehen den Text als Anregung zu einer längst fälligen Diskussion um unser aller Verhalten auf Demos. Er spiegelt aber nicht in allen Punkten die Meinung der Redaktion wider, insbesondere die Passage über *Hooligans und Antifas* müßte differenzierter dargestellt werden.
Der Text stammt aus:
Calamity Jane und die abstürzenden Flugblattsammler: Autonome sind auch Deutsche. Antifa-Politik zwischen "Strafexpedition" und Täter-Entlastung. In: Bernd Siegler/Oliver Tolmein/Charlotte Wiedemann: Der Pakt. Die Rechten und der Staat, Göttingen 1993, S. 197-250.

Mythos Antisexismus

''Wer Rassismus bekämpfen will, darf vor Sexismus nicht haltmachen. Wer von Kapitalismus redet, darf von Männerherrschaft nicht schweigen.'' [1]

Anders als (spätere) antirassistische Zusammenhänge war die Antifa der 80er Jahre wegen ihrer Orientierung auf direkte militärische Konfrontation von Anfang an männerdominiert. Auch die (sub)kulturelle Anlehnung an die organisierten Antifaschisten der 20er und 30er Jahre machten viele Antifagruppen zu Männerhaufen. Wenn auch kaum



einer sich in deren politischer (KPD)-Tradition sieht, werden Symbole, militärische Sprache (''Antifajugendfront''), paramilitärisches Auftreten (Uniformierung) und Kampfparolen (''Keinen Fußbreit den Faschisten!'') des antifaschistischen Straßenkampfes aus der Weimarer Republik übernommen und im (größtenteils ungefährdeten Szene-Alltag machistisch kolportiert. Gerade zu Zeiten eskalierenden Nazi-Straßenterrors steht der politische Sinn dieses militaristischen Auftretens in Frage. So beschweren sich ''einige genervte Frauen'':

''Wir empfinden es als Unverschämtheit, wenn linke Männer in Aussehen und Gehabe erstmal nur durch einen 'Nazis zerschlagen'-Aufnäher am Oberarm von Faschos zu unterscheiden sind.'' [2]

In den letzten Jahren der zunehmenden Nazi-Organisierung und des aggressiven Nationalismus' benutzen Mobilisierungsplakate und Antifa-Publikationen inflationär Faksimiles antifaschistischer Propaganda gegen den drohenden Hitlerfaschismus, ohne Rücksicht auf anachronistische politische Aussagen. Die kämpfenden Antifaschisten sind männlich, soldatisch, diszipliniert und siegesgewiß.

Die Frauen in ''gemischten'' autonomen antifaschistischen Gruppen müssen gegen sexistische Sprüche und Angriffe kämpfen, seit es diese Gruppen gibt. Manche versuchen, politische Vernunft gegen bierseligen Aktionismus durchzusetzen, sie klagen Antiseximus als politische Orientierung ein. Hat sich auch dadurch der übliche Forderungskatalog antifaschistischer Kampagnenin den letzten Jahren auf ''gegen Faschismus, Rassismus und Seximus'' erweitert, so garantiert das doch nicht, daß sich im Bewußtsein männlicher Antifa-Aktivisten die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß Männerherrschaft, Rassismus und Faschismus gleichermaßen zu bekämpfende Unterdrückungsverhältnisse sind; schon gar nicht die Erkenntnis, daß sie als Männer in Täterfunktion betroffen sind (als Deutsche in doppelter Hinsicht). Selbst wenn Zusammenhänge evident werden, wissen Männer Reflexion zu vermeiden. 1989 wurde eine Frau in allernächster Nähe eines Antifakonzerts vergewaltigt. Während Frauen den Zusammenhang zur aggressiv-sexistischen Stimmung im Saal deutlich machten und eine Auseinandersetzung

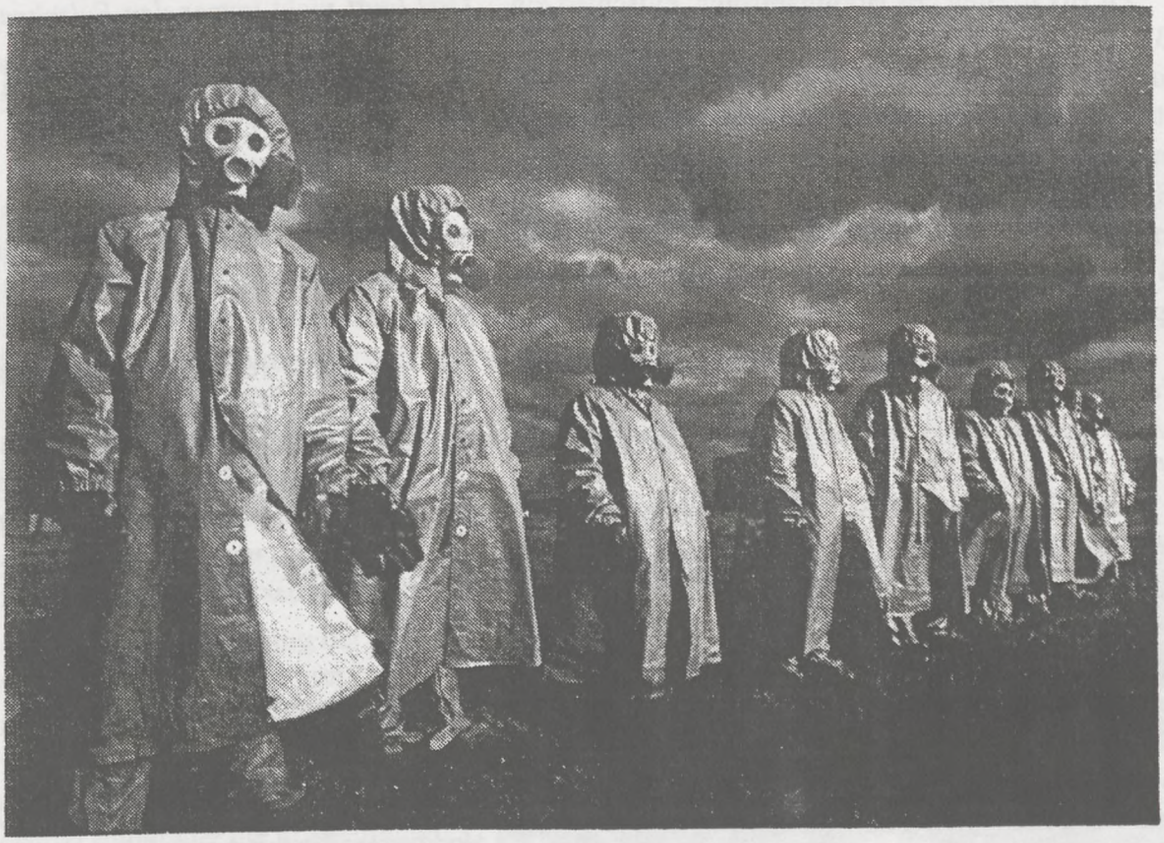
um Vergewaltigung innerhalb der linken Szene führen wollten,[3] schien den Männern die räumliche Nähe purer Zufall zu sein. Im AIB (Antifaschistisches Info-Blatt - A.d. TANZ) heißt es:

''Doch ein Vorfall überschattet die gute Laune (...). Wir müssen daraus lernen, daß sich unser Selbstschutz nicht nur gegen Nazis und Rassisten richten kann, sondern auch gegen solche Schwei-ne.'' [4]

Wenn auf die Beiträge der Frauen Bezug genommen wurde, dann, um mit einer ''Gegendarstellung'' den Frauen ''Demagogie'' zu unterstellen.[5]

Nirgendwo scheinen Analyseansätze, die Herrschaft unter den drei gleichgewichtigen Aspekten Kapitalismus, Rassismus und Sexismus betrachten, weniger diskutiert worden zu sein als unter männlichen Antifas. Vor allem diese Nicht-Auseinandersetzung der Männer mit der eigenen (sexistischen) Position - im übrigen der Nicht-Auseinandersetzung mit dem eigenen linken Rassismus fatal ähnlich - führte gerade zu Hochzeiten antifaschistischer Mobilisierung zu sexistischen Entgleisungen, sobald ''Nicht-Szene''-Frauen (als Faschistinnen, aber auch Pasantinnen oder bürgerliche Bündnispartnerinnen) den antifaschistisch besetzten öffentlichen Raum betraten - auch wenn dort eine ''Demonstration gegen Faschismus, Rassismus und Sexismus'' stattfand. Aus der Sicht der männlichen Antifa-Aktivisten scheint damit immer nur der Sexismus der organisierten Rechten gemeint zu sein, als eine Art Nebenwirkung ihrer faschistischen Ideologie. Die antifaschistische Gesinnung - die per Definition Sexismus ausschließt - läßt so sexistische Beschimpfungen zu, weil ''rechte'' Frauen (oder vermeintliche) ihr Recht auf antisexistische Behandlung verwirkt zu haben scheinen.[6] Vielleicht gravierender als solche Entgleisung selbst ist der wachsende massenhafte männliche Unwille, sie zu verurteilen. Im Gegenteil, in den letzten Jahren schlägt die sexistische Stimmung ''nur'' gegen politische ''Feindinnen'' auf die eigenen Reihen um, vor allem wenn Frauen durch autonom-feministische Ogranisierung deutlich machen, daß sie Konsequenzen aus machistischem Verhalten ziehen.

So findet sich in einem - wegen eines ''Vatertagsausflugs'' [7] reduziert und verspätet erschienenen - autonomen Mitteilungsorgan ein Bericht von Frauen, die sich gegen Sexismus aus den



sog. ''eigenen Reihen'' wehren mußten, der jede Verwunderung über o.g. Ausflug im Nu zerstreut.[8] Kurze Zeit später schikanierten Männer auf der Gegendemonstration zum ''Rudolf-Hess-Gedenkmarsch'' [9] den Frauenblock - früher selbstverständlicher Bestandteil jeder linken Demonstration, muß er heute, u.a. auf Antifa-Demonstrationen, gegen die ständigen Provokationen aus der Demo selbst durchgesetzt werden.[10] Auf einem Antifa-Konzert des Jahres 1992 wird einer Frau auf der Bühne ''Striptease'' zugerufen[11]; eine anarchistische Kalenderredaktion unterstellt Frauen ''Blödheit'' und ''Ayatollah-Mentali-

tät'', weil sie keinen sexistischen Spaß verstanden[12]. Genug der Beispiele.

Die Verantwortung für das sexistische rollback in der Antifa ausgerechnet den Frauen unterzuschieben, die die Männer durch ihren ''Rückzug'' in Frauenzusammenhänge nicht mehr fordern, wäre paradox und idiotisch. Männer werden es immer selbst zu verantworten haben, wenn sie in gleichgeschlechtlicher Massenhaltung zu Landsern verkümmern. Interessanter und aufschlußreicher ist, die Bündnispolitik autonomer Antifas der letzten Jahre auch unter diesem Aspekt kritisch zu betrachten. Die wachsende Diskussionsbereitschaft ''dort, ...wo Rechte rekrutieren'' [13], schlägt oft genug in anbiedernde Männerkumpanei um.

Zu Hochzeiten des Hooliganismus' entschied ein Blick in den Bundesliegaspielplan, ob linke, autonome Projekte geschützt werden müßten, - denn spätestens seit der Fußball-Europameisterschaft im Sommer 1988 zeigte sich am Überfall auf die Hamburger Hafenstraße, daß Hooligans zu Gewalt gegen Linke mobilisierbar sind, wenn das Wetter gut ist und genug Bier gestellt wird. Die Antifa reagierte mit bündnispolitischen Erwägungen:

''Die AntifaschistInnen und Linke setzen dem Einfluß von Faschisten in den Stadien wenig bis gar nichts entgegen. Wir denken, daß das ein Fehler ist.'' (AIB 4, Sept/Okt 88, S.5)

Zunächste wurde dabei die Unterscheidung gemacht zwischen rechten ''Hools'' mit Verbindungen in faschistische Organisationen, und unpolitischen ''Fans'', die zwecks Sensibilisierung für linke, antirassistische Politik in den Stehplatztribünen der Fußballstadien besucht werden müßten. So verbrachte z.B. in Hamburg seit Ende der 80er Jahre der autonome Antifaschist seine Samstagnachmittage im Fußballstadion des FC St. Pauli, anderswo mag es - sofern er im Einzugsgebiet eines als ''links'' geltenden Vereins lebt - ähnlich sein. Ergebnis waren einerseits politisch durchaus sinnvolle Aktionen von ''xy-Fans gegen Rechts'', die versuchten, in den Stadien eine Auseinandersetzung über Rassismus zu führen,[14] andererseits Versuche, Fans und Hooligans als Bündnispartner im antifaschistischen Kampf zu gewinnen, indem man bei deren Interessen ansetzte (Dosenbier und keine Bullen) oder - schlimmstenfalls - gemeinsame Interessen formulierte. Ergebnis ist Männerkumpanei mit nationalrevolutionärem Beiblatt:

''Hools und Fußballfans!
Wir solidarisieren uns mit eurem berechtigten Protest und eurer Wut über den feigen Mord an eurem Kumpel in Leipzig!
Auch von uns sind schon viele auf der Straße von Bullen umgebracht worden, weil sie sich gegen miese Wohn- und Arbeits- und Lebensbedingungen gewehrt haben - weil sie trotz anderer Herkunft und Hautfarbe hier als Menschen behandelt werden wollten.
Deshalb hört endlich auf, die Falschen anzugreifen! Die Schuldigen an der ganzen Scheiße hier sind nicht Hausbesetzer, Antifas, Homosexuelle oder ''Ausländer'', sondern die fetten Bonzenschweine in den Geschäftshäusern und Vorstandsetagen. Für die machen die Bullen die Drecksarbeit auf der Straße - gegen uns alle!
Und lauft nicht immer den Falschen hinterher, wie den Republikanern, der NF oder NA, die nach noch mehr Bullen auf der Straße schreien!
Greift endlich die Richtigen an!
AntifaschistInnen aus Berlin'' [15]

Da wird Kapitalismus auf das - antisemitische - Stereotyp des ''fetten Bonzenschweins'' reduziert; der nationalistische, formal demokratische, deutsche Staat erscheint nur in Form von ''Bullen''. Militante Neo-Nazi-Organisationen (wie die NA) liefern sich aufgrund ihrer Feindschaft zu *diesem, weil* formal demokratischen Staat Straßenschlachten mit Bullen, wo sie den Weg zum Flüchtlingswohnheim versperren - aber ihnen wird unterstellt, nach mehr Repression zu schreien. Alles, um ein gemeinsames Feindbild zu konstruieren, das eins sicherlich nicht ist: antifaschistisch.

Anmerkungen

[1] Plakat der Antifa Westberlin, Frühjahr 91, zitiert nach Antifa Info Berlin Nr. 14. (Ursprünglich war das mal ein Horkheimer-Zitat und hieß: "Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen." - A.d. TANZ).

[2] An die männlichen Antifas und andere linke Typen, in: **INTERIM** 95, 22.3.90, S.9.

[3] "Da steht der Sänger von Angelic Upstarts vorm Mikro, stiernackig, bierbäuchig und brüllt: 'Nazis, fascists of the whole world - we fuck you!' Nicht etwa 'fight', 'hit', 'kill' oder sonstwas, sondern FUCK. Und das ganze Tempodrom brüllt begeistert Zustimmung." Mit dem Schwanz gegen die Faschos, in: RADIKAL 139, Nov. 89, S.60.

[4] AIB 9, Okt./Nov. 89.

[5] Sie bemühen einige Konzertmitschnitte und stellen semantische Untersuchungen zum Begriff "fuck" an, um die Band - und das Publikum - gegen den Sexismusvorwurf zu verteidigen. Siehe: Gegendarstellung: besser zugehört ist

halb soviel gekotzt, in: INTERIM 81, 30.11.89, S.27f.
[6] Als Beleg können unzählige Demo-Erfahrungen angeführt werden, Vergewaltigungsdrohungen gegen weibliche Bankangestellte, Beschimpfungen als "Kirchentussen", "Nazivotzen" usw.usf.
[7] INTERIM 195, 28.5.92, S.2.
[8] Anlaß war die Beschimpfung (vermeintlicher) männlicher Nazis als "Votzen" und der von einem "Antifaschisten" getragene Aufnäher "home fucking is killing prostitution". Beide Vorfälle wurden von umstehenden Männern verteidigt. Siehe INTERIM 195, 28.5.92, S.7.
[9] Gemeint ist der jährliche Nazi-Aufmarsch zu Heß' Grab in Wunsiedel anläßlich des Todestages.
[10] "Während der Demo liefen ständig die üblichen Provos von Typen gegen den FrauenLesbenblock, die darin gipfelten, daß aus den Reihen des Lautischutzes (gemeint ist der Lautsprecherschutz vor Übergriffen von Bullen - A.d. TANZ) hinter uns statt des schon an sich himlosen Spruchs "Ob Ost, ob West, nieder mit der NAzi-Pest" "Nieder mit der Frauenpest" gerufen wurde. Süffisantes Grinsen der Umstehenden." Wir Frauen "pesten" weiter, in: INTERIM 206, 10.9.92, S.22.
[11] siehe: Ernüchterndes Einheizfestival, in: INTERIM 210, 8.10.92, S.7.
[12] siehe INTERIM 219, 10.12.92, S21.
[13] AIB 18, Mai/Juni 92, S.5.
[14] Z.B. Aktionen von Migranten, die mit antirassistischen Transparenten in den Stadien die deutschen Fans zur politischen Entscheidung zwischen ihnen oder den Hooligans, die sie angriffen, zwangen; oder auch die Initiierung eines Briefes der St.Pauli-Mannschaft gegen Rassismus, nachdem gegnerische Fußballspieler rassistisch bepöbelt worden waren.
[15] Plakat anläßlich des Todes eines Hooligans, zitiert nach AIB 13, Winter 90/91, S.32.

"Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft" Oder: Seit Dimitroff nichts dazugelernt?

(...)

Die unausgesprochene theoretische Verwandtschaft von Komintern-Faschismus-Theorie und autonomem Faschismus-Verständnis findet auch ihren konkreten Nierderschlag:

- Die linksradikal-antifaschsitische Symbolik ist in großen Teilen von der KPD des Jahres 1932 übernommen. Das betrifft nicht nur die eigene Namensgebung ("Antifaschistische Aktion") mit ihrem Emblem, sondern auch die häufge Übernahme von Heartfield-Motiven oder Schriftzügen und nicht zuletzt auch Slogans.

- Auch in der politischen Bekämpfung der "Ausländer-Raus"- Propaganda zeigen sich diese Einflüsse. Rassismus wird von radikalen Antifas zwar wahrgenommen, aber vor allem als Bestandteil faschistischer Ideologie verstanden.

- Als drittes Beispiel sollen hier die männerbündischen Strukturen linksradikalen Antifaschismus nur genannt werden, da sie weiter unten ausführlicher behandelt werden. Kaum ein Bereich linksradikaler Politik ist immer so ausgesprochen männerdominiert gewesen wie Antifa - auch das ein genaues Abbild der KPD- Traditionen ...

Übernommen wurden auch die spezifischen blinden Flecken und Fehler dieser Politik, die wir nicht wegen ihres antikapitalistischen Kerns (der richtig ist) kritisieren, sondern wegen ihrer ökonomistischen Verkürzung. Gesellschaftliche Rechtsentwicklung, Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus sind nicht nur ideologische Erscheinungen im Dienste des Imperialismus, der den Staat für sich arbeiten lassen kann, wie es ihm gerade gefällt. Entwicklungen, die sich neben, außerhalb oder auch unterhalb der Ebene des Staates abspielen, können so nicht analysiert werden. Außerdem führt diese pauschalisierende Sicht dazu, daß das Spezifische des Nationalsozialismus ausgeblendet wird: die systematische Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden. Auschwitz hat im linksradikal/autonom-antifaschistischen Denken, wenn überhaupt, nur eine untergeordnete Bedeutung.

Beurteilt - Vermessen - Ermordet

Ein Buch zur Geschichte der Euthanasie in Deutschland

Die ''Tötung'' von behinderten Menschen, ''Sterbehilfe'', Genuntersuchung (Eugenik) sind Stichworte, die zu hören sind, wenn heute in zunehmender Weise HumanwissenschaftlerInnen, SozialwisssenschaftlerInnen und rechte PolitikerInnen darüber diskutieren wie die Planung einer durchorganisierten ''funktionstüchtigen'' Gesellschaft als Herrschaftsziel stärker zu etablieren sei. Es geht mal wieder gegen die, die als störend empfunden werden, die im ökonomischen Betrieb nicht nach Maß funktionieren: Behinderte Menschen erhalten in dieser erschreckenden Euthanasiedebatte besondere Aufmerksamkeit. Sie gelten heute vielen wieder als ''unnütze Fresser'', als überflüssige nichtmenschliche Wesen. Der **Tübinger** Soziologe KLAUS-PETER DRECHSEL hat sich in seinem Buch **Beurteilt Vermessen Ermordet** der Geschichte der Euthanasie in Deutschland bis in die Zeit des Faschismus gewidmet. Er stellt fest: der Massenmord an den behinderten Menschen in Deutschland ging dem Massenmord an den europäischen Juden voraus (und während dessen weiter). Im Buch werden die verschiedenen Entwicklungsphasen der theoretischen Entwicklung des Euthanasiegedankens und der praktischen Umsetzung dargestellt. In den Kapiteln über Faschismus, Psychatrie und Rassenhygiene zeigt der Autor auf, wie sich der Verwahrungsgedanke der Psychatrien, der Rassismus der bürgerlichen Gesellschaft und die faschistische Rationalität des pervertierten Kapitalismus zu einer Praxis der Menschenvernichtung zusammenfinden.

DRECHSEL verdeutlicht anhand zahlreicher dokumentatorischer Auszüge aus Stellungsnahmen und Erlassen der faschistischen Regierung zur Euthanasie im Deutschen Reich (und den besetzten Gebieten wie Polen), daß der faschistische Mordplan an behinderten Menschen durchaus nicht Ergebnis eines irrationales Verhaltens war, sondern Außguß einer Vorstellung von der völligen Verwaltbarkeit und Verfügbarkeit der Menschen für die Ziele des Machterhalts des Kapitals war. Es ging um den Prozeß der ''Modernisierung'' der Industriegesellschaft, die mit dem 3. Reich strukturell verknüpft war. Die faschistische Planung kategorisierte Menschen nicht nur mit erfundenen ''rassischen'', sondern auch mit technisch funktionalistischen Begründungen. Die Vernichtung des ''unwerten Lebens'' war Teil der Strategie zur Errichtung eines an einer antihumanistischen und rein zwewckgerichteten Vernunft orientiertem kapitalistischen Herrschaftssystem. Alles nicht einpaßbare, ''fremde'' und ''andere'' wird entmenschlicht und damit vernichtbar.

Eine definitorische Unklarheit in DRECHSELS Buch liegt in der Einschätzung des Charakters der Zweckgerichtetheit der Vernichtung. Während er einerseits zurecht immer wieder die furchtbare technologische Rationalität der faschistischen Vernichtungspolitik aufzeigt, meint er andererseits den völligen Verlust der Zweckgerichtetheit darin auszumachen, daß die Judenvernichtung mit großen Ressourcen- und Infrastrukturaufwand betrieben wurde, ''anstatt sie (die Ressourcen) dem militärischen Sektor zur Verfügung zu stellen.'' (S.73)

Dagegen ist einzuwenden, daß die Zweckrationalität dieses im menschlichen Sinne irrationalen Systems sehr wohl funktioniert hat. Der Wahnsinn des Ganzen lag in der Sache selbst begründet. Der totalitäre Kampf gegen den Menschen als selbstbestimmtes Individuum, den der Faschismus führte, mußte früher oder später die Möglichkeiten des irrationalen Systems übersteigen. Es war trotzdem immer sehr kapitalistisch rational kalkuliert. Der Wahn des Systems lag in dem Glauben die Herrschaft der Zweckrationalität über die natürlichen und kulturellen Fähigkeiten der Menschen bis in letzter Konsequenz durchsetzen zu können.

Die Mittel der faschistischen Zweckrationalität waren ins wahnhafte gesteigerte Gewalt. Doch der Grundgedanke der totalen Rationalisierung und Überwachung des Lebens ist bis heute in der modernisier-

ten Herrschaftsform kapitalistischer Demokratie erhalten geblieben. Die Mittel sind jedoch subtiler gewählt, die Herrschaft der kapitalistischen Vernunft zu sichern. (Denken wir z.B.an die Manipulationsmöglichkeiten der Kulturindustrie)

Diese Einschränkung soll den Wert dieses Buches nicht mindern.

Beurteilt - Vermessen - Ermordet ist eine gut zu lesende und sehr faktenreiche Arbeit, das die Geschichte der rationalisierten Menschenverwahrung in den Psychatrien in Deutschland aufzeigt und vor allem den Zusammenhang von Rassenwahn und Verdinglichung des menschlichen Lebens im Nationalsozialsimus verdeutlicht. Die Selektion von Menschenleben, das wird immer wieder deutlich in DRECHSELS Buch, ist kein rein faschistisches Ereignis, sondern dies gab es schon vor dem NS und was besonders erschreckend ist, es ist das gleiche Denken, das auch heute wieder verstärkt spürbar wird in einer Gesellschaft, die die Durchplanung und Selektion des sozialen Lebens der Menschen im Sinne der ökonomischen Ziele auch weiterhin auf ihre Fahnen geschrieben hat.

Klaus-Peter Drechsel
Beurteilt Vermessen Ermordet
Die Praxis der Euthanasie bis zu Ende des deutschen Faschismus
Erschienen bei: DISS, Duisburg für DM 16.80, ca. 170 Seiten.

TANZ empfiehlt:

Wollig-weicher Mummenschanz für den nächsten Winter

Zum Schluß...

Verfassungsschutzbericht 1992 für Baden-Württemberg

Der VS hat im Sommer seinen Bericht vom letzten Jahr vorgelegt. Mit dürftigen Fakten soll damit die Gefährlichkeit von Links dargestellt werden. Natürlich werden nicht alle Erkenntnisse offengelgt, sondern es wird nur eine Auswahl zusammengestückelt. In diesem Zusammenhang wird auch das schmackhafte Tübinger Antifa-Frühstück im Epple-Haus erwähnt. Bei diesem für alle zugänglichen Treff (am zweiten Sonntag im Monat) wird über rechte Aktivitäten informiert. Durch gemeinsame Diskussionen sollen Gegenstrategien entwickelt werden.
Wir denken, daß dieser basisdemokratische Austausch äußerst notwendig ist, da genug von oben nach unten läuft in dieser sogenannten Demokratie. Auch die Auseinandersetzung mit Rechts kann nicht dem Staat überlassen werden, da hier schon lange rechte Politik gemacht wird.

Vom 31.10. bis zum 1.11.93 findet in der Badner-Halle in Rastatt der Bundesparteitag der Republikaner statt.
Oder?

Café Nepomuk (im Reutlinger Foyer):

OKTOBER- SCHWERPUNKTTHEMA: ZAIRE

8.10. 19 Uhr Dichterlesung mit B. Jon's, in Reutlingen lebender Flüchtling aus Zaire. Anschließend: traditionelle zairische Tänze und Musik.

15.10. 20 Uhr Vortrag eines Vertreters der Union Démocratique pour le Progrès Social (UDPS, Union für den sozialen Fortschritt, größte zairische Oppositionsorganisation) über die politische Situation in Zaire und über die Aktivitäten der Opposition gegen das Mobutu-Regime in Zaire und der BRD.

Französisch-deutscher Aufruf zur Wachsamkeit gegenüber altem und neuem Rechtsextremismus

Kundgebung auf dem Holzmarkt:

Mittwoch, 6. Oktober 93, 18 Uhr